

ITALIEN

Urlaub im wahrsten aller Italien

Reisen mit einem pubertierenden Kind nach Umbrien bedeutet Kultur in Überdosis, Kellner als Schmachtoffene und Mütter als potenzielle Kirchenräuber. Von A. Jeska

Eine plötzliche umbrische Sehnsucht verleitete mich und mein Kind, ein Ferienhäuschen auf einem Hügel zu buchen. Das Häuschen war Teil eines ehemaligen Landguts mit Namen Borgo Ella, dessen Besitzer im nahegelegenen Dorf Paciano inzwischen eine Kneipe hatten. Weil sie, wie sie uns erzählten, keine Lust mehr auf das mühsame Beackern des Boden hatten. Umbrien galt lange als arm und rückständig, inzwischen nennt man es romantisch. In neusten Reiseführern kann man lesen, **von allen Italiens** solle dies das wahrste Italien sein. Weil bodenständiger und weniger schickimicki als die Toskana, spannender als die Emilia Romagna, sauberer als die Adria und weniger mafiös als der ganze südliche Rest.

Dass der schönste Grund, nach Umbrien zu fahren, ein eigentümliches Licht ist, wie es in Museen auf Bildern alter Meister abgebildet ist, sieht man erst vor Ort. Wenn man aus dem Norden kommt, dann ist die italienische Grenze weit weg. Umbrien umso mehr. Als wir Italien erreichten, war es schon lange Abend und es wurde Mitternacht, bis wir in Paciano einfuhren. Wie fast alle umbrischen Dörfer liegt Paciano auf einem Hügel, wie alle umbrischen Dörfer schief es um die Zeit lange. Das GPS schickte uns aus dem Schatten der Mauer, um windige Kurven und schließlich auf einen dunklen Weg mit flankierenden Olivenbäumen. "Hier kommt nix mehr", sagte ich. "Wir schlafen im Auto."

Da aber heulte das Kind fast – es ist emotionale 14 Jahre alt – und also hoppelte ich weiter durch die Finsternis. Plötzlich standen wir im Licht einer schwachen Funzel vor einem schmiedeeisernen Tor und sahen das Schild: Borgo Ella. Im Nachtwind lag der Geruch von Oliven und Lavendel, die Sterne leuchteten wie bezahlt. Es war der Beginn einer grandiosen Sommerliebe.

Kompromisse zwischen Kind und Mutter

Dabei war das Kind anfangs gar nicht begeistert gewesen. "Umbrien", sagte es skeptisch und googelte gleich eifrig. "Etrusker? Babylonier? Kirchen? Kunst? Alte Häuser? Nee, also, ich weiß nicht." Wir einigten uns auf die Kirchen in Assisi. Danach ein Tag am Pool. Auf Shoppen in Perugia und den Dom als Beigabe. Danach Pool. Auf eine Stippvisite in die Toskana und auf einen Kurzbesuch in Montefalco, wo eine Rebe namens Sagrantino angebaut wird, die als hoffnungsvollste Grundlage des umbrischen Weines gilt. "Und dann mindestens drei Tage Pool", sagte das Kind.

Der Morgen nach unserer Nachtankunft hätte nicht wunderbarer sein können. Der sandige Weg, dem ich in der Dunkelheit so misstraute, hatte uns hoch auf einen Hügel geführt und von der Veranda hatten wir geradeaus einen Blick auf den nahegelegenen See Trasimeno, linkerhand bis zur Toskana und rechts auf Hügel, auf denen mittelalterliche Trutzdörfer lagen. Das pubertierende Kind quietschte vor Vergnügen über den Blick, die Hecke aus Lavendelbüschen und die Weinreben, die vom Dach unseres Hauses über die Veranda sich schlängelten. "Wie cool ist das denn", sagte es und ließ sich kopfüber in den Pool plumpsen. Gleich am ersten Abend verliebte es sich in den jungen Kellner in der Pizzeria von Paciano.

Ich hatte damit gerechnet, schließlich war es in einem Alter, in dem man sich in italienische Kellner verliebt. Lieber wäre mir der Kellner eines weniger kalorienreichen Restaurants gewesen.

Was das Kulturprogramm anging, hielt sich das Kind anstandslos an die Abmachung. Wir fuhren nach Assisi und gingen den Pilgerweg aller Anhänger des **Heiligen Franz**. Und ja, wir waren in Montefalco und wanderten über die Weinhügel. Weil das Kind gerade *Eat Pray Love* gesehen hatte und davon überzeugt war, dass man in Italien rund um die Uhr essen muss, aßen wir Nudeln in Specksoße und kauften Sagrantino zum Mitnehmen. Danach fuhren wir nach Torgiano, wo die wohl bekanntesten umbrischen Weinbauern, die Lungarotti-Dynastie, ihren Sitz hat und besichtigten das *Museo des Vīno*, das 1974 von den Lungarottis begründet und seither kontinuierlich ausgebaut wurde. Dort gab es einen echten Picasso und viele Gefäße und Geräte, archäologische Artefakte und alte Bücher über Wein. "Interessant", sagte das Kind und gähnte herzhaft.

Dem Museum entflohen, kauften wir noch mehr Wein und Wildschweinsalami und Trüffelschinken und kaltgepresstes Olivenöl erster Güte und einen halbe Tonne Lavendelseifen für die Lieben daheim. Wir fuhren auch nach Perugia, aber erwischten einen falschen Tag, irgendwie waren die meisten Kirchen geschlossen und ohnehin waren wir nach **Assisi** noch kirchenüberdrüssig und Souvenirs hatten wir auch schon genug. Also schlenderten wir durch die engen mittelalterlichen Gassen und das Kind murrte, so langsam könne es mittelalterliche Gassen und Städte auf Hügeln, etruskische Mauern und Bogenbauwerke nicht mehr sehen. Ob denn ganz Umbrien eigentlich so etwas wie ein Freilichtmuseum sei?

Zum Glück hatten wir, nachdem wir das Kultur und Kirchenprogramm absolviert hatten und das Kind abends friedfertig meinen Lesungen aus Reise- und Kunstführern gelauscht hatte, noch genügend Tage übrig, um uns ganz allein dem Licht, dem Lavendelduft und dem Schlendern durch Dörfer hinzugeben. Morgens joggten wir hügel auf- und ab, fanden in Olivenhainen verborgene Häuser mit sandfarbenen Mauern und mit blühenden Oleanderbäumen davor. "Lass uns doch eines kaufen", sagte das Kind und dachte wohl an den Kellner.

Eine Kirche pro 200 Einwohner

Nach Paciano, das ganz oben auf der Liste der schönsten Dörfer Italiens steht, wanderten wir jeden Tag. Wenn die Sonne alles in Abendlicht tauchte, leuchteten die Dächer und läuteten die Kirchenglocken. Männer in Anzügen und Frauen in gewebten Röcken gingen mit schnellem Schritt zur Abendmesse. "Wie in einem Film", sagte das Kind, "wie in so einem, der auf **Arte** läuft und wo nix passiert, aber alles immer geheimnisvoll ist."

Wenn ich die Pizza verweigerte, tranken wir einen Espresso im Schatten der Häuser am Markt. Fünf Kirchen hat Paciano, durch die Einwohnerzahl geteilt, ist das eine Kirche pro 200 Bewohner. In einer dieser Kirchen gab es eine Ausstellung mit Marienfiguren, die vom vorderen Kirchenraum mit einem Band abgesperrt war. Die Warnung des Kindes, nicht über dieses Band zu klettern, ignorierte ich und prompt ging die Alarmanlage los. Wir flohen durch die Gassen und das Kind zeterte, wie es wohl nach Hause kommen solle, wenn die Mutter wegen Kirchenraubs eingesperrt wird.

Am Ende der Reise verkündete das Kind überraschend, bald wieder nach Umbrien zu wollen. Die ganzen Kirchen, die Mittelalter-Dörfer, das sei schon cool. Und es vergoss auch keine Tränen wegen des Kellners. Der stellte sich nämlich am letzten Abend als Lars aus Bremen vor, zu Besuch sei er bei seinen italienischen Verwandten. "Der sah mir gleich zu deutsch aus", sagte das Kind, als wir ein letztes Mal den sandigen Hügelweg zu unserem Häuschen hochstiegen: "Die nächsten Monate esse ich jedenfalls keine Pizza mehr."